



Zur rumänischen Frage.

Feft, 9. August.

Alle verlässlichen Nachrichten stimmen darin überein, daß Fürst Bismarck in Folge der Sanftionierung der rumänischen Kammerbeschlüsse, betreffend die Nichterlösung der Eisenbahnobligationen, die Intervention der Fürsten angreifen habe, um vom Sultan den völkerrechtlichen Schutz der deutschen Interessen zu erlangen. Das heutige Europa hat sich so sehr daran gewöhnt, vor jedem Worte, das den Lippen des deutschen Reichskanzlers entweilt, anbetend in den Staub zu sinken, daß man es in den meisten Fällen gar nicht für notwendig erachtet, die Natur dieses Schrittes eingehender zu prüfen. Unbedingt begreifen würden wir dies, handelte es sich dabei nur um den rechtlichen Charakter dieses diplomatischen Schachzuges. Wer fragt heute noch viel nach dem aequum ac iustum, heute, wo wir glänzend dahin gelangt sind, die Theorie des „Gemeinwohl geht vor Recht“ von dem öffentlichen Bewußtsein recitirt zu sehen? Ob Fürst Bismarck dem Pariser Vertrag und den späteren Vereinbarungen, so wie dem Fernman vom 24. October 1866, welche insgesammt den Donaufürstenthümern volle Autonomie in allen inneren Landesangelegenheiten gewährten, ein Schimpfchen schlägt, — wen kümmert das heute, wo die öffentliche Moral in Dingen des Vertragsrechtes so lax geworden ist, daß es feinerzeit Mühe genug kostete, gegen den bekannten Vertragsbruch Rußlands in der Pontusfrage auch nur einen kendenlahmen Protest aufzubringen? Mein und in diesem Falle, der uns der wahrheitsgemäßere dünkt, wird sie sich darauf beschränken, ein mehr oder weniger ernstes Reizmittel an den Fürsten Karl zu richten, worin derselbe angefordert wird, dem Antrag zu steuern u. dgl. m. Darüber, daß eine solche Epistel nur den Zweck haben kann, ut aliquid fecisse videatur, wird man sich in Konstantinopel keinen Augenblick lang täuschen und es daher sicherlich so einzurichten wissen, um nicht, Uzu empfindlich zu sein, wenn die kaiserliche Regierung diesen Mahnruf mit größerer oder geringerer Achtung bei Seite legt. Der Posten der diplomatischen Korrespondenz zwischen Konstantinopel und Wien ist nicht so dünnleibig und die Ausdrücke, die da versendet sind, nicht so gewählt, als daß ein solcher Jambasch besonders auffallen könnte. Die Worte kann sich dann mit der respektvollsten Miene von der Welt in Berlin darauf berufen, wie beflissen sie war, das Möglichste zu thun und wie es durchaus nicht ihre Schuld sei, wenn sie damit nicht reussirte. Freilich hätte der Sultan wenig Ursache, dem Berliner Kabinett zu Danke verpflichtet zu sein dafür, daß es ihn in die Nothwendigkeit versetzte, sich auf solche Weise coram publico in eben nicht strahlendem Glanze zu zeigen. Herr von Bismarck aber stände dann dort, wo er zuvor gestanden und hätte die Wahl, entweder stille zu halten oder die Sache vor den Kronrat der Schutzmächte zu bringen, der ihr schwerlich eine politische Seite abgewinnen und deshalb eine andere Intervention als im Wege der Vermittlung kaum für statthaft erachten dürfte.

Ein Anderes wäre es allerdings, wenn die Worte sich durch die Annäherung des Berliner Kabinetts, an dem sie ebendenn wenigstens keinen sehr intimen Freund bejah und das sich ihr gegenüber höchstens auf das Verdienst berufen kann, der kaiserlichen Armee in's Land geschwärtzt zu haben, — ein Anderes wäre es, sagen wir, wenn die Worte sich durch den Impuls des Fürsten Bismarck wirklich zu einem aktiven Vorgehen wider Rumänien verleiten ließe. Damit stünden wir allerdings vor einer Eventualität von vorerit unabweisbaren Konsequenzen. Nur eines wäre sicher: Der Pariser Vertrag, an dem er jüngst mit knapper Noth ein Loch gestiftet wurde, das Rußlands Faust in denselben gerissen, würde nun an einem anderen Punkte, an jener Stelle, wo bisher der Art. 27 stand, durchlöcherig und dies von einem Kompositen, in dessen Interesse er vornehmlich errichtet wurde. Das neue Lex wäre arg genug, um das ganze schwankende Vertragsgefülle mit Wasser füllen und versinken zu lassen und uns gelüftet, so wenig wir sonst der bleichen Furcht zugänglich sind, durchaus nicht nach dem Wellenschlag, dessen tödtliche Rückwirkung zu empfinden Oesterreich-Ungarn in erster Linie ausserorden wäre. Noch müßten wir indeß den türkischen Staatsmännern Klugheit genug zu, als daß sie blinzelnde eine Gefahr heraufzubeschwören würden, aus der sich selbst zu retten ein Kunststück sein müßte, dessen Ausführung sogar stärkere Kräfte, als die des von lauterben Gegnern unlagerter ottomanischer Reiches überhiebe.

Was aber auch in dem einen oder dem anderen Falle der politischen Kombination vorbehalten sein mag, so ist doch eines sicher: der Konsolidierung Rumäniens, der Erhaltung der höhensollernischen Dynastie auf dem frisch geschürmerten Throne in Zukunft ist durch den neuesten Schritt des Berliner Kabinetts nicht gebietet worden. Im Gegentheil. Wie immer sich die Dinge gestalten mögen, die so leicht entzündbare nationale Eitelkeit der Rumänen wird es nicht vergehen und nicht verwinden, daß ihr von Bismarck's Hand die nach landläufiger Anschauung größtmögliche Demüthigung zugebracht war und daß die Ereignisse in die Regierungsgeschichte des deutschen Fürstenthums fällt. Dazu kommt noch, daß die Streuberg'sche Affaire keineswegs so lauter und klar ist, um ohne Weiteres auf das internationale Ansehen Anspruch erheben zu können, ein Moment, welches das Wort der sonst doch nicht allzu radikalen Kammer immerhin in einem milderen Lichte erscheinen läßt.

Von unserem Standpunkte aus wären damit die Alten über den Bismarck'schen Coup de violence geschlossen. Allein angesichts des großen Aufgebens, das man neuerlich mit der eubente cordiale zwischen Wien und Berlin machte, können wir doch nicht umhin, darauf zu verweisen, welches arge Desavou der deutsche Reichskanzler den Anhängern und Anbetern dieser Politik gab. Oesterreich-Ungarns Interesse heißt ein freundschaftliches Verhältnis zu den Donaufürstenthümern, heißt die Konvalidierung gesetzlicher Zustände an der unteren Donau, die Fernhaltung jedes Anlasses, der die orientalische Lawine ins Rollen bringen könnte. Was kommt uns jedoch die Anerkennung aller dieser Wahrheiten in der diplomatischen Korrespondenz des Berliner Kabinetts, wenn dasselbe bei der ersten Gelegenheit, wo nicht etwa seine staatlichen Interessen, sondern nur der Privatvortheile einer Schaar von Spekulanten ins Spiel kommt, sich aller Rücksichten auf vitale Bedingungen unseres Staatswesens entschlägt und nach eigenem Gutdünken „eintritt auf der eigenen Spur“? Welchen Nutzen bringt uns ein mit weiblicher Sorgfalt, mit Hintansetzung mannigfacher Sonderinteressen begabtes Einvernehmen, wenn dasselbe so mir nichts, dir nichts kompromittirt, wenn die Ziele, zu deren Erreichung man sich verpflichtet, mit einem Handstreich preisgegeben werden, und dies um eines Erfolges willen, der nach dem, was wir bisher dargelegt, wenn nicht chimärisch, so doch höchst zweifelhaft genannt werden kann? Wahrlich, man wird es uns nicht als verblendete Voreingenommenheit ansprechen dürfen, wenn wir nach dieser ersten Probe unseren Staatsmännern die größte Vorsicht gegenüber dem neuen Freunde empfehlen, wenn wir ihnen speziell in

dieser Frage die zwar sehr populäre, aber doppelt zutreffende Mahnung an's Herz legen, nie zu vergessen, daß uns — das Gend näher ist, als der Tod!

Feft, 9. August. Aus einem Telegramme ist unteren Verlein bereits bekannt, daß wieder zwei Erzbischofe und zwei Bischöfe sich dem Infallibilitätsdogma unterworfen haben. Zwei derselben sind ungarische Staatsbürger. Das Siegesbulletin des „Observatore Romano“, mit welchem diese ultramontane Blatt die Welt hieron in Kenntniß setzt, lautet folgendermaßen: „Unter der Zahl der Bischöfe, welche ihre vollständige Unterwerfung unter die dogmatischen Konstitutionen des vatikanischen Konzils nach Rom gelangen ließen, befinden sich nun auch der Erzbischof von Gran, Fürstbischof von Ungarn, der Bischof von Bistritz, der Bischof von Bistritz und der armenische Erzbischof von Maradin, welche alle ausdrückliche Zeugnisse ihres Glaubens an die in den Sitzungen des Konzils festgesetzten und verkündeten Wahrheiten an den heiligen Vater gelangen ließen.“

Der Ausgleich mit den Gesehen ist, wie „Votum“ erklärt, abgeschlossen; das genannte oesterliche Blatt sagt nämlich: „Wir wollen nicht Alles hören, was das Ministerium Hohenzollern seit dem Beginn seiner Regierungstätigkeit gethan und mehr noch nicht gethan; wir wollen nicht verhehlen, daß bei den einschneidenden Schritten dieses Vermaehnisses und verfaßt wurde, was heute den Abbruch des Verlees erleichtert würde; das aber werden wir dem Ministerium Hohenzollern nicht absegnen, daß es den vererblichen Würdigen jener Partei, welche sich selbst die verfassungstreue nannte, zum Vortheil des Staates gelöst und dadurch die weitere Fortsetzung der eigenen fruchtbarsten Thätigkeit, der Ausgleichstätigkeit, erheblich erleichtert hat.“

Die parlamentarische Saison wurde glücklich abgeschlossen, und unterdessen bereiteten die Verordnungen mit den einzelnen Gliedern der staatsrechtlichen Opposition die Aktion vor, welche endlich nach so vielen langen Jahren im Auftrag des Kaisers zwischen dem Ministerium und den Führern der gesetzlichen Opposition endlich in Angriff genommen wurde. So viel ist sicher, daß man sich diesmal nicht darauf beschränkt, guten Willen zur Schau zu bringen, daß die natürlichen Hindernisse des beschriebenen Verlees nicht mehr gleich zu Anfang von der weiteren Aktion abstrichert. Wir sagen nicht, zu bekennen, daß die ganze Aktion zum ersten Male eine wirkliche war und daß gleich mitem hinein zu den freizeiligen Angelegenheiten übergegangen, daß Punkt für Punkt erzwungen und präparirt wurde, damit greifbare und reelle Resultate erzielt würden.

Wir selbst haben über die langen Beratungen und Besprechungen bisher keine Berichte gegeben, denn das Gegenheil hätte das nur schaden können, was die größte Beherrschung am Platz war. Auf der einen Seite standen und stehen die Mitglieder der Vertrauensmänner des Monarchen selbst, auf der anderen Seite die Vertrauensmänner der verschiedenen Gruppen der böhmisches Opposition: Dr. Ritter, Graf Clam-Martini und Dr. Praza, und schon dadurch, durch das persönliche Gewicht der Teilnehmer, wurde der Aktion jene Bedeutung gegeben, welche der Wichtigkeit des Gegenstandes entspricht.

Das Blatt, welches seine Informationen aus den Regierungskreisen empfangt, brachte in der letzten Zeit mehrere Nachrichten über die Verhandlungen, und in seiner „Samstag“ Nummer zeigte es den Lesern an, daß „der Ausgleich fertig ist“, fertig, zwar nicht amtlich, aber für den Hausgebrauch“. Wir wollen nicht behaupten, daß dieser Ausbruch ganz zutreffend sei, wir möchten den Stand der Dinge nur in dem Sinne präzisiren, daß die vorbereitende Aktion, so weit sie bei den Vertrauensmännern der beiden Parteien nötig war, bevor zum Werk selbst geschritten wird, im Ganzen beendet ist, und daß nur noch eine erweiterte Beratung, namentlich mit den repräsentativen Organen des Reiches, gutem Willen zur Schau zu bringen, die natürlichen Hindernisse des beschriebenen Verlees nicht mehr gleich zu Anfang von der weiteren Aktion abstrichert. Wir sagen nicht, zu bekennen, daß die ganze Aktion zum ersten Male eine wirkliche war und daß gleich mitem hinein zu den freizeiligen Angelegenheiten übergegangen, daß Punkt für Punkt erzwungen und präparirt wurde, damit greifbare und reelle Resultate erzielt würden.

Über die Ausdehnung, die der gesetzliche Vertrauensmann Herr Ritter nach den Ausgleichsberatungen bei Sr. Majestät hatte, werden der „N. Fr. Presse“ aus Prag die folgenden Mittheilungen gemacht:

Ritter hielt es für seine wichtigste Aufgabe, dem Kaiser darzulegen, daß die Monarchie sich nur auf die Säulen und Säulen stützen könne. Die Deutschen in Oesterreich seien unzuverlässig geworden, da sie davon ausgehen, sie würden schlimmsten Falls vom deutschen Reich abgenommen werden und brauchten daher für Oesterreich nichts zu thun. Anders die Magyaren jenseits der Theiß und die Gesehen diesseits. Diese wollen Oesterreich um Oesterreich selber und um ihre Willen.

Der Kaiser lenkte das Gespräch von der äußeren Politik ab und auf die inneren Fragen, welche den Gegenstand der Unterredung mit dem Ministerium gebildet. Die Rede Ritter's wurde er aufmerksam, der Kaiser aber wirkungslos bleibend, wenn er ohne Rücksicht auf die berechtigten Ansprüche der Deutschen in Oesterreich verhandelt würde. Denn täten die Deutschen in die Opposition, dann würden eben sie, statt wie bisher die Gesehen, an den verfassungsmäßigen Einrichtungen keinen Theil nehmen, und es wäre nichts gewonnen, sondern nur die Willen wären gerechelt.

Ritter bemerkte, man dürfe die Deutschen in Oesterreich nicht mit der gegenwärtigsten reichsständischen Situation verwechseln, noch nach der Wiener Indemurrie beurtheilen. Was die Säulen selber sei etwas Gerichtet, und dem würde auch die Bevölkerung deutscher Sprache bestimmen.

Der Kaiser gab der Hofnung Ausdruck, daß noch so sein werde, und daß daher von gesetzlicher Seite nichts ferner begehrt werden dürfe, was die Deutschen in die äußerste Opposition zu treiben geeignet wäre. Die Gesehen hätten seit Jahren eine höchst illoyale Opposition gemacht, und es habe ihn daher große Ueberwindung gekostet, nach solchen Feindseligkeiten noch auf die gesetzliche Verhandlung einzugehen. Dennoch bringe er dieses Opfer, um den Willen den Frieden wieder zu geben.

Der Agrarier „Narodne Ruine“ spricht sich in einem Artikel über den Karolinger Kongreß und den Administrator Stojkovic's folgendermaßen aus:

Stojkovic's Wirt mit seinem Verhalten der Regierung den Handstreich bin und übersteuert aus seine Kompetenz. Er ist ein rechtschaffener Mann, unter den Geistlichen der Beile, aber schwach und furchsam und ist in die Hände von Menschen gerathen, die nichts Anderes als ihr eigenes Ich kennen, denen weder Volk noch Gott und Kirche, weder der Gegenwart noch die Zukunft heilig ist, die nicht das Volk und sein Wohl im Auge haben, aber mit feinem Glücke va banque spielen und ein herrschaftliches Andenken juridisch stellen. — Der Kongreß verleiht seine Aufgabe. Im Jahre 1864 wollte man den Wahlkongreß um jeden Preis zum Konstituiren machen, weil man mit Minister's Persönlichkeit nicht zufrieden war. Der jetzige Kongreß ist ein Konstituiren und doch bescheidet man ihn mit dem Charakter eines Wahlkongreßes, weil Stojkovic's inner persona grata ist. — Das Wirken des Kongreßes ist auch gegen Miletics gerichtet. „Jastrowa“ war gegen die Konstituierung. Es ist also das Ganze eine gegen die Konstituierung des Wahlkongreßes. Miletics hat bei den Serben die politische Infallibilität begründet, und er war der Vorkämpfer; jetzt bedient sich Dr. Subotic derselben Mittel, um Miletics zu kürzen, mit denen dieser früher die Anderen tyrannisirte hat.

Die Schwärze der Regierung — so schließt der Artikel — war stets die erste Ursache der Unzufriedenheit der Völker. Es wäre weiser, den Kongreß früher auszulösen, als später die etwa schon geschehene Wahl zu annulliren.

„Obor“ erwartet von dem Militärkommissar General Rosenzweig, daß die Wahlen in der Belovater Grenz nach bis September, also noch vor dem Zusammentreten des Agrar Landtages, geschehen werden und die Sache nicht irgend eine Verzögerung erleide.

Das Erscheinen des Agrarier deutschen Organe der Nationalpartei ist auf den 1. September hinausgeschoben worden.

London, 6. August. Die Festtagsfreunden in Dublin sind nach eben eingelangten Telegrammen durch Pöbelzettel gestört worden und so wäre die Abkist, durch den Besuch des Prinzen und der Prinzessin von Wales, sowie des Prinzen Arthur die schimmernde Lokalität der königlichen Schaugänge erhabenen Ehre der „Emeraldine“ zu werden, leider zu Wasser geworden. Es war eine von dem genialen Bildhauer Gladstone beschriebene „Königin des Gebäudes“, aber wie hübsch sich auch Alles im Anzuge anließ, er hatte die Rechnung ohne die Ferner gemacht, in deren Kram es nicht paßt, daß Irland „edles Volk“ von Gefühlen der Verwirrung „angekratzt“ werde.

Monaten vier Kriegs- oder Truppenschiffe verunglückt, und richtet sich der Jörn gegen den Marineminister, ehemaligen Bankier B. S. G. H. e. n., der wegen seiner deutschen Herkunft obgleich dem Vollblut-John Bull ein Dorn im Auge ist, wie sehr dieser sich auch bei „passenden“ Gelegenheiten seines angelegentlichsten Ursprungs zu rühmen pflegt. Mit dem neuesten verunglückten Schiff, der „Magara“, hätte die ganze Besatzung, mehrere Hundert Seelen, zu Grunde gehen können, wenn das Schiff nicht durch einen glücklichen Zufall auf dem weiten und einladenden indischen Ozean im kritischen Augenblicke gerade nahe genug an der Bauls-Insel gewesen wäre, um dort ankufen zu können. In einem Briefe an die „Times“ äußert der frühere Ober-Schiffbau-Meister Reed, daß er das Schiff vor mehreren Jahren unterucht habe, wiewohl der Marine-Minister im Parlament das Gegenheil vertritt. „Mein Bericht“ — so heißt es weiter — „ging dahin, daß die „Magara“ wegen der Abgenuttheit ihrer Planken nur noch für sehr kurze Zeit diensttauglich sein werde. Gatte Herr Walpole sich im März, als er den Marine-Minister interpellirte, unmittelbar an mich gewandt, anstatt sich auf solche zu verlassen, die nichts davon verstehen, dann hätte er allerdings in Erfahrung bringen können, daß das Schiff nach genauer Untersuchung für den Seeeinsatz untauglich erklärt habe. Ich schrieb dies damals an Herrn Walpole, aber heutzutage scheint ein Parlaments-Mitglied eben so wenig im Stande zu sein, sich Gehör zu verschaffen, wie ein untergeordneter Beamter im Marine-Ministerium, der ich einst war, selbst wo es sich um Leben oder Tod von einigen Hundert Unterthanen Ihrer Majestät handelt. Bei dieser Gelegenheit muß ich wiederholen, daß die gegenwärtige Weise der Marine-Verwaltung sich durchaus nicht mit der Sicherheit von Ihrer Majestät Marine-Offizieren und Seeleuten verträgt, und daß, wenn dies noch länger so fortlehrt, nur Eines möglich ist: die Abgierung sowohl der Offiziere, wie Mannschaften, sind in Ihrer Majestät Fahrgängen einschüpfen. Ein ganzes Jahr lang ist es mir nicht gestattet gewesen, den sechserhändigen Rathgebern der Admiralität die Natur und die Gründe meiner Besorgnisse über gewisse Schiffe mitzuthellen, aber es kommt die Zeit, wo die Sicherheit der Flotte zum wenigsten eben so viel Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, wie ihre Billigkeit.“

Reed ist eine Autorität in Schiffbau-Angelegenheiten und darum hat es hier sehr reichlich berührt, daß Kaiser Wilhelm diesen Angelegenheiten den einzigen von Bedeutung, den England für marine Flotte der Zukunft engagirt hat. Alle diese Dinge tragen dazu bei, die Stimmung gegen das Ministerium, das solchem Engagement nicht zuvor zu kommen verstand, zu erhitzen. Es tauchen bereits Gerüchte von einer theilweisen Demission des Kabinetts auf.

Obne Zweifel ist es schon manchem Bewohner des Festlandes bei freierlichen Gelegenheiten aufgefallen, wie häufig die diplomatischen und militärischen Vertreter Großbritanniens mit glänzendem Ordensschmuck geziert waren. Der Grund hierfür liegt einfach darin, daß der Reize nach dem Geschehen seines Landes von dem internationalen Ordens-Austausche ausgeschlossen ist. Kein englischer Unterthan darf einen ausländischen Orden annehmen, es sei denn, derselbe werde ihm für Dienste verliehen, die er in einem Kriege geleistet, an welchem England ebenfalls Theil genommen. Andere Dekorationen, die nicht genau genommen in die Klasse der Orden gehören, dürfen nur angenommen und getragen werden, wenn sie im wirklichen Dienste der diesseitigen Regierung erworben werden. Unter der letzten Vermählung wurde es dem englischen Militärbevollmächtigten in Berlin, General Waller, gestattet, das Eiserne Kreuz anzunehmen und zu tragen. Andererseits wurde dieselbe Erlaubnis dem Kapitän Conry Brandenburg von der Artillerie, der als Professor der Kriegsgeschichte bei der Artillerie-Schule in Woolwich, als Militär-Schriftsteller und Korrespondent der „Times“ bekannt ist, abgelehnt. Das Kriegsministerium unterlagte ihm, das Eiserne Kreuz, den holländischen St. Michaelsorden und das Offizierskreuz der Ehrenlegion, die ihm als Vertreter der englischen Gesellschaft zur Pflege der Kranken und Verwundeten für treue und antwortende Thätigkeit während des Krieges zu Theil wurden, anzunehmen. Herr Conroy hat in Folge dessen eine Interpellation im Unterhause angelegt, um die Ermöglichung dieser fremden Bestimmungen für dergleichen Fälle zu erwirken.

Zur Tagesgeschichte.

Feft, 9. August.

Noch immer befindet sich die Frage wegen Verklärung der Vollmachten Thiers' im status quo; nach dem vorliegenden Gesetzesentwurf, der noch keine zahlreiche Unterfertigung gefunden hat, soll Thiers' „unverantwortlicher“ Präsident nach Wuster eines konstitutionellen Monarchen werden und nur sein jetziges Kabinet Zielscheibe der oppositionellen Angriffe bleiben. Verschiedene Remonens von Deputirten beschäftigten sich mit der Variation des Themas. Die Thiers' sonst gewogene „Reunion Saint-Marc Girardin“ hat sich laut der „France“ wenig günstig ausgesprochen, daß beschließen, die Verhandlungen über diese Angelegenheit fortzusetzen. Auch die Bildung der „Union republicaine“, zu welcher alle Deputirten eingeladen wurden, die zur Verfertigung der Republik beizutragen wünschen, will nicht voranschreiten. In einer Versammlung der Mitglieder der am 2. Juli gewählten Vinten, zu welcher auch die am 8. Februar gewählten Kollegen eingeladen waren, wurden nach langem Reden um Mitternacht die Verfassungen ohne Resultat aufgehoben, doch verabredete man eine neue Versammlung auf Dienstag. Thiers' beschäftigt sich eifrig mit der Verfertigung des Staatrathe's mit erneuerten Vollmachten bei Vorbereitung von Gesetzen und der Leitung der Verwaltung. Die bekannte „Republik“ mit dem seligen Großherzog an der Spitze“ wäre noch überflüssig, falls es sich bestätigte, daß eine Partei unter den Dreizehnen wünsche, „es solle der Herzog von Lumale zum erblichen Präsidenten der französischen Republik gewählt werden.“

Aus Paris vom 5. d. wird gemeldet: Die Kommission der Nationalversammlung, welche über ein Gesetz gegen die Trunkstiftung Vorberatungen halten soll, hat den bekannten Professor Aboulacque zum Vorsitzenden erwählt; eine andere Kommission befragt, dem Ketter des Joux, Namens Sigoyer, eine Staatspetition zu geben. Statt des Leinwandschneiders, der von der betreffenden Kommission ganz entschieden aufgegeben sein soll, wird man auf das Papier im Allgemeinen eine Steuer von 10 Fr. auf 100 R. logr., auf das Zeitungspapier eine solche von 30 Fr. legen, so daß der Preßsteuer durch die Summe von 20 Fr. pro 100 Kilogr. erzielt wird.

Das „Journal des Debats“ sagt über die Entscheidungsgedächtnisse in der Kammer: Das Land, sagen wir mehr als einmal, wünschte den Krieg nicht. Aber handelte es sich darum? Das Land, das ganze Land hat diesen verhängnisvollen Krieg unternommen, sich durch das leibliche Wort seiner Vertreter erklart verpflichtet. Die Folgen müssen auch, das ist klar, auf dem ganzen Lande lasten. Und wo auch der Unfall bald hier, bald dort Herdigung, Luthen gebracht hätte, alle Theile Frankreichs sind solidarisch davon betroffen. Könnte man annehmen, daß die Vast des Unglücks nur einen Theil Frankreichs betrafte, während der andere von dem Unglück, welche die nationale Einheit bildet? Wo wäre das Vaterland? Und wie! Der Süden, zum Beispiel, welchem die Schmerzen der Invasion unbekannt blieben, würde nicht dazu beitragen, die Schäden zu erheben, die Wunden des verarmten, gebrauchten, durch Feuer verheerten Nordens zu heilen? Wenn dem so ist, würde der Süden ebenfalls wie das übrige Frankreich die Rechnung einer Invasion empfinden, aber von materiellen Leiden befreit, würde man sich nicht sehr wundern können, wenn er sich wieder für kriegerische Abenteuer bereit wäre. Er würde in seiner Lage geneigt sein, zu sagen: „Der Krieg thut nicht weh.“

Der „Vien Public“ meldet, die Ernennung G. a. u. h. m. a. n. zum Präsidenten und die Bandal's zum Verwaltungsdelegirten des Credit Mobilier sei eine vollzogene Thatfache.

Aus Paris vom 6. d. liegen folgende Daten vor: Man glaubt, daß die Verhandlungen des Finanzministers P. o. u. e. r. t. i. e. r. mit Rothschild, Mallet und Marquard bezüglich eines Vorschusses von 500 Millionen Francs zur Bezahlung der dritten halben Milliarde an Deutschland ein günstiges Resultat haben und noch vor Ende August in die Rückmarck der deutschen Occupationsarmee bis nach der Champagne zur Folge haben werden.

Zum Geschäftsträger in München ist, laut dem „Moniteur“, Herr Sebbore de Robaine, von Berlin her bekannt, befristet. Im Gegensatz zu dem Reichsminister, demselben bekannte Blatt, werden die französischen Agenten in Süddeutschland nicht unterdrückt werden, und wir werden fortfahren, diplomatische Agenten in Stuttgart und Karlsruhe zu haben.

Während der Kammerferien beschäftigt Diers, wie es heißt, eine große Rundreise. In allen Stellungen und Gerichten werden bereits Anhalten zu seinem Umfange getroffen.

Die Bank von Frankreich hat auch geltend gemacht, wie man erwartet hatte, ihren Zinsfuß herabzusetzen. Nach dem neuesten Anzeiger ist der Barzinsfuß von 6 1/2 auf 6 1/4 Millionen, der Notenfuß von 1968 auf 1970 Millionen gesunken; das Portfeuille des Bank's ging von 99 auf 98, das Portfeuille der prorogirten Bank's von 309 auf 269 Millionen zurück und das der Schatzkassen blieb auf der Höhe von 1196 Millionen. Das Conto corrent des Staats-Schatzes ging von 898 auf 965 Millionen und das von Paris von 456 auf 453 Millionen zurück.

Die Arbeits-Einstellungen in Berlin machen den französischen Journalen große Freude, weil sie hoffen, Deutschland als jfalls von der Internationalen Heimgeleitet zu sehen. Die „Liberté“ erkennt jedoch an, daß man in Berlin sich der Bewegung gegenüber sehr flug benehmen, und rüth ihren Landleuten, eben so vernünftig zu Werke zu gehen, denn ein gutes Beispiel müsse man auch vom Feinde annehmen. Die „Weltzeitung“ spricht bei Anlaß der Arbeits-Einstellungen ein sehr einseitiges Wort.

Was in Deutschland geschieht, sagt sie, ist vornehmlich in England geschehen. Ganz ähnliche Erscheinungen, wie wir sie seit Abschaffung der Zunft- und Zunftverordnungen beobachtet, folgten auf den britischen Insel dem Augenblicke, der den arbeitenden Klassen einen großen Theil der Macht und Möglichkeit der Organisation gab. Die Erscheinungen waren sogar in England weit akuter, bedrohlicher, folgerreicher als sie es bei uns sind, der größeren Indolenz, der härteren Menschenbehandlung, der brutalen Volksthem. Dessen ungeachtet hat die englische Arbeiterbewegung die Blüthe des englischen Gewerbetheiles geerntet, nach den Früchten des Landes erlöblich gefahrdet; sie hat außerdem unvermeidbare Fortschritte vom Schlechteren zum Besseren gemacht; sie ist vernünftiger geworden und befindet sich im gegenwärtigen Augenblicke auf einer höheren Stufe als die unferige. Jahrzehnte lang haben die englischen Arbeiter die schändlichen Exerimenten gemacht, mit denen unsere Kauter, Zimmer, Schneidgeräthe u. m. sich abgaben; aber allmähig sind sie durch die Erfahrungen, welche sie machten, gelehrt worden, und heute schon kann man sagen, daß die Verände, gegen die wirtschaftlichen Naturgesetze anzukämpfen, großentheils aus ihrem Programm verschwunden sind. Sie sind sich der Macht, welche Verändern und planmäßige Verände ihnen verleiht, sehr wohl bewußt und durchaus nicht Willkür. Dieser Macht sind sie ergeben; aber mehr und mehr richtet ihr die Verände darauf, so möglich die Konflikte zu vermeiden, deren Entscheidung durch die Verände herbeigeführt werden müßte, namentlich aber von der Behandlung ihrer Angelegenheiten alle ungeschickliche Beidenhaftigkeiten fern zu halten. Heutzutage ist der Streik für die besseren englischen Gewerbetheile nur noch ein äußerer Schritt, wie der Streik für einen weisse regierten Staat, und eben man zu diesem äußersten Mittel greift, überlegt man sich die Sache nach allen Seiten hin auf das tiefste.

Ein Berliner Korrespondent der „Köln. Zig.“ meldet, es läge in der Absicht der Regierung, eine neue Regelung der Verhältnisse der Juden einzutreten zu lassen. Es heißt in dem Briefe:

Es kann sich dabei selbstverständlich nur um die Gemeindevorstellungen handeln, für welche bis jetzt das Gesetz von 1847 maßgebend war. Hiernach besteht eine Anzahl von Synagogengemeinden, deren Mitglieder zu einem Synagogenrathe verpflichtet sind, während die Gemeindevorstellungen durch ein Synagogenkollegium und den Vorstand der Altschulen befragt werden. Die Repräsentanten gehen aus der allgemeinen und direkten Wahl der Beitrags zahlenden Mitglieder, der Vorstand aus der Wahl der Repräsentanten unter Genehmigung der Regierungsbehörde hervor, welche auch das Recht hat, die verweigerten Gemeindevorstände durch Ersatz einzusetzen zu lassen und bei Reklamationen gegen die Höhe der Einschätzung einzutreten zu entscheiden. Diese Bestimmungen haben, trotz der selbst erfolgten Befristung der neuen Selbstverwaltung für die Religionsgemeinschaften durch die Verfassung, bis jetzt fast gar keine Aufschaltung erfahren. So ergriffen beispielsweise in Berlin mindestens vier jüdische Rituale gemeinden; keine derselben hat sich jedoch der Beitragspflicht für die Gemeindevorstände zu entziehen gesucht. Eine vor einigen Jahren von einer großen Synagogengemeinde in Westpreußen ausgegangene Anregung zur Beilegung des erwähnten Gesetzes ist (später in's Lande verlaufen) jedenfalls in eine verfassungsmäßige Erledigung der Angelegenheit erwidert, und man sieht daher in den behaglichen Kreisen der unferen Selbstverwaltung der Regierung mit großem Interesse entgegen.

Die „Magdeburger Zeitung“ hebt als bemerkenswerth hervor, daß die Provinzen Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt und Schleswig-Holstein nunmehr fast ausschließlich von eingeborenen Truppen aus diesen Provinzen garnisonirt sind.

Allmähig kommt es vielen Organen der deutschen Presse zum Bewußtsein, daß unter dem Zeichen des Herrn v. M. die Lösung der Konflikte mit dem Episkopat keine geistliche Lösung finden kann. Der auch von uns erwähnte Artikel der „N. A. Z.“, der die von liberaler Seite gemachten Vorschläge ablehnt, scheint das Seinige dazu beizutragen, die Illusionen zu zerstreuen. Die „Schlesische Zeitung“ knüpft an diesen Artikel nachstehende Bemerkungen:

So lange Herr von M. das Buder führt, steht nicht zu erwarten, daß der Staat sich in der Lösung seiner Aufgaben von den einseitigen Vorstellungen der verschiedenen Religionsgesellschaften abhängig machen wird, und daß in die Lage verfallen werde, auch den Bestreben ohne Gefahr für seine Existenz und Autorität volle Unabhängigkeit zu gewähren. So lange die evangelische Kirche noch an der Staatskrone einbehaftet ist, die kirchlichen Gemeinden nicht emanzipirt sind, in der Volksschule die Regulative waltet, die Gymnasien konfessionell getrennt sind und ihr Religionsunterricht selbst gegen den Willen der Eltern obligatorisch ist, so lange die Schließung der bürgerlichen Ehe in der Hand der Geistlichkeit ruht, zahlreichen Brautpaaren sogar die Wahlmöglichkeit aus konfessionellen Gründen verweigert werden kann — so lange Verheiratheten mit diesen und vielen anderen Rechten des Mittelalters behaftet bleibt, wird der Staat nicht allein hierarchischen Ueberhebungen gegenüber gefahrdet, sondern auch selber. Stände sein, seine Bürger zur wahren Humanität zu erziehen und der Förderung vollkommener Glaubens- und Gewissensfreiheit gerecht zu werden.“ Das ist ein Urtheil über Herrn v. M. und die im preussischen Staate herrschende konfessionelle Richtung, wie es die demokratischen Blätter seit Jahren und namentlich auch wieder seit dem Beginn des katholischen Streites geäußert haben.

Sehr der Verfertigung bedarf deshalb noch eine in der „Neuen Badischen Landeszeitung“ veröffentlichte Korrespondenz aus Paderborn, wonach Bischof Martin am Samstag verhaftet und nach Minden abgeführt wurde.

Aus Brüssel wird der „N. Fr. Zig.“ geschrieben: „Unser Stadt wimmelt noch von Franzosen. Sie betrachten ihren unumwundenen Aufbruch nach, Belgien schon als eine französische Provinz und halten den wirklichen Anblick nur noch für eine Zeitfrage. Bei nächster Gelegenheit löst nach ihrer Meinung sich das belgische Volk selbst erheben und den Anstoß an Frankreich geben. Franzosen und Belgier sollen dann gemeinschaftlich Deutschland überfallen, Ghos und Koltrigen sürdörben und den Rhein zur Grenze machen. Bemerkenswerthe Weise arbeiten Kommuniten und Ultramontane für denselben Zweck. Letztere hoffen mit Hilfe der Franzosen den kommunisten Bunde Gemeiner aus Rom zu vertreiben und dem Papste seine weltliche Macht wiederzugeben. Unsere Regierung ist diesen Untrieben gegenüber von einer großen Schwäche; die katholischen Staatsmänner, welche am Ruder sind, liebäugeln mit den Ultramontanen. Der König kennt nicht die Gefahr, welche von Tag zu Tag wächst.“

Wegen der zu Ojtern in Dbeija stattgefundenen Ereignisse — lesen wir in „Birzeija-Biedomoffi“ — war in Allem gegen 1202 Personen die Strafuntersuchung eingeleitet. Von diesen wurden 519 bald nach ihrer Verhaftung entlassen. 582 wurden vor die Friedensrichter gestellt und 79 wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung, respektive Diebstahl zu 9 bis 1monatlichem Gefängnis, 191 als Ruhestörer zu 2monatlichem bis 3wöchentlichem Arrest (einige nur zu 4 Tagen), 107 Individuen aber zu Geldbußen von 15 Rubel bis 50 Kopfen verurtheilt. Die übrigen Angeklagten, 101 an der Zahl, wurden dem ordentlichen Kriminalgerichte überwiesen. Unter den Theilnehmern an den erwähnten Ereignissen befanden sich 79 Ojdeser Bürger, 14 beurlaubte oder verabschiedete Militärs, 11 Frauen und etwa 20 fremde Unterthanen. Die große Masse der Thunmuntanten gehörte dem niedrigsten Pöbel an.

Der Islam und der Paps.

Feft, 9. August.

Bekanntlich wurde das den letzten Kreisen in Konstantinopel nahesteheende Blatt „la Turquie“ auf drei Monate







Offener Sprechsaal

Wichtig für Sechshunderttausend

Med. u. Chir. Dr. Eduard Löri, Mitglied der Wiener mediz. Fakultät, gemeiner Sekundararzt im allg. Krankenhaus...

Juwelen- und Antiquitätengeschäft

Dorotheagasse Nr. 11, angeht aufmerksam zu machen. Sermann G. Redlich.

Franz- und Josephstädter Sparkasse

Mit der Einzahlung der V. und VI. Tispenzinsen Aktien-Rate nach im Auslande...

Erklärung

Auf die im heutigen „Ung. Blaud“ erschienenen, von einem ideren Romanen...

Vergnügungs-Anzeiger

Nemzeti színház. Zárva. Deutsches Aktien-Theater. Zweite Gastvorstellung des Herrn Paul Hoffmann...

Kaiserbad. Täglich Remont durch die berühmte Kavallei Erh. Joseph...

Thiergarten

Auftreten der weltberühmten Gymnastiker und Equilibristen Sgr. Giovanni Castagna...

Produktion der Seilgänger und Gymnastiker Herren Overgaard und Hoffmann.

Um 4 Uhr Militär-Konzert. Näheres die Anschlagtafel.

Freundenliste. Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Grand Hotel Hungaria. R. v. Banheim, Rentier von Paris. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel weißes Schiff

Hotel weißes Schiff. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel goldener Adler. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Kronen. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Kaiserhof. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel weißes Schiff

Hotel weißes Schiff. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel goldener Adler. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Kronen. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Kaiserhof. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel National. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel Europa. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Hotel König von Ungarn. I. Meissner, Rentier von Wien. R. v. Banheim, Rentier von Paris...

Papiere, Visitenkarten, Petschafte

und andere Schreib-Requisiten. Alles feinsten Qualität zu nachstehenden Spottpreisen.

Motto des Hauses: Auch billige Waare kann gut sein. Französische Briefpapiere, Schreib-Mappen, Briefbogen, Visitenkarten...

Die Fabrik wasserdichter Kautschukdecktücher und Säcke

Drexler & Glückliche in Pest, Zweiadlergasse Nr. 20.

empfehle ihre, als vorzüglich anerkannten wasserdichten Kautschukdecktücher aus ganz reinen Flachsstoffen...

Lizitations-Ankündigung

über den nötigen Minium- u. Defarb-Anstreich der Nachträger und eisernen Gerüstschienen (Traberren) bei dem Baue des k. u. g. Hauptbollwerkes in Pest.

Kundmachung

Die Gewölbe des zweiten, im Steinbruche liegenden und im Baue begriffenen Wasserbohrerbores sind mit einer Schichte von natürlichem oder künstlichem Asphalt zu überziehen.

Saatweizen-Verkauf

In der Herrschaft Ujház (Bester Komitat) St. Hochgeboren, wohlgeachteter Herr Baron von Degen...

Offert-Verhandlung

Zufolge Magistratsbeschlusses J. 23,950 vom 1. J. wird wegen Ausführung der Vorarbeiten zur Rekonstruktion der Hofanlage...

Die Wirthschaftskommission

Die Wirthschaftskommission wird am 1. August 1871 im Stadthause, 1. Stod Nr. 35, eingesehen werden.

Gesucht wird

ein tüchtiger Korrespondent, der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig.

Porzellan-Fabriks-Niederlage

Nagelgasse Nr. 9 in Wien, empfiehlt zu Braut-Ausstattungen und Geschenken Vasen, Schreibzeuge, Brodkörbe, Blumentöpfe...

Landw. Institut der Universität Leipzig

Der Anfang des Wintersemesters ist auf den 16. October festgesetzt. — Programm und Stundenplan von Unterzeichnetem zu beziehen.

Offert-Verhandlung

Zufolge Magistratsbeschlusses J. 24,852 vom 1. J. wird wegen Ausführung der Aufreißer-Arbeiten an den Eisenblech- und sonstigen Metall-Bestandtheilen der Einbindung fädischer Gebäude eine Lizitation im schriftlichen Offertwege abgehalten.

IN WIEN

kauf man am allerbilligsten die besten und schönsten MÖBEL in Frankl's Fabriks-Lager, Leopoldstadt, obere Donaustraße Nr. 91.

Adolph Welisch

Pest, Christophplatz 2, 1. Stod, „zum großen Christof“, empfängt Schützenröcke n. 10.

Zur sicheren Beseitigung der Zahnschmerzen

Die berühmten Dr. Davidson'schen Tropfen. Preis einer kleinen Flasche 50 kr., einer großen 1 fl. Hundert in Pest bei Joseph von Zorzi, Apotheker, Nagelgasse Nr. 7.







